

Prepaid-Kreditkarten: Vorsicht, Abzockerei!

Eine Firma vertreibt in der Schweiz offiziell nicht erhältliche Visa-Karten auf Guthabenbasis für mehr als 600 Franken. K-Geld rät: Finger weg!

Kreditkarte ohne Bonitätsprüfung – Ende vergangenen Jahres wurde Oliver Iten aus Baar ZG auf eine Werbemail der Firma Eypo AG in Pfäffikon SZ aufmerksam.

Die von Eypo vertriebenen Visa-Karten sind keine herkömmlichen Kreditkarten. Sie funktionieren vielmehr auf Guthabenbasis – wie Prepaid-Telefonkarten. Der Besitzer lädt seine Karte mit einem bestimmten Betrag und kann dann an allen Visa-Akzeptanzstellen zahlen. Wenn der Betrag erschöpft ist, muss er die Karte neu laden. Mit Prepaid-Karten lässt sich also nur Geld ausgeben, das tatsächlich auf dem Konto vorhanden ist.

Aus diesem Grund sind die Kartenherausgeber auch nicht verpflichtet, Neukunden auf ihre Kreditfähigkeit zu überprüfen. Folgerichtig wirbt die Eypo auf ihrer Website: «Auch für Studenten, Hausfrauen, Arbeitslose und Empfänger von staatlicher Hilfe!»

Oliver Itens Interesse war geweckt: «Ich hatte einige Betreibungen offen und die Banken verweigerten mir eine Kreditkarte. Ich wollte aber einige Sachen im Inter-

net kaufen. Deshalb brauchte ich eine Karte.» Ende 2004 bestellte er bei der Eypo AG eine Visa Classic Credit Card für sagenhafte 620 Franken.

Offiziell sind derartige Kreditkarten auf Guthabenbasis in der Schweiz gar nicht erhältlich. «Visa Prepaid ist in der Schweiz erst als Zusatzangebot für Visa-Kunden mit einer herkömmlichen Karte verfügbar», sagt Marcus-Andree Schoene, Sprecher von Visa Europa in Frankfurt. «Wir prüfen zurzeit, wie wir gegen die Aktivitäten der Eypo AG vorgehen können.»

Die Eypo AG arbeitet mit Banken in Ländern zusammen, in denen die Prepaid-Karten offiziell erhältlich sind. Die Karten werden von den dortigen Banken ausgestellt, die Eypo tritt nur als Vermittlerin auf. Das erschwert es Visa, gegen das Unternehmen vorzugehen.

In Österreich kriegen Schweizer die Karte gratis

Die Eypo AG lässt sich ihre Position als fast exklusive Anbieterin von Prepaid-Karten in der Schweiz mit den 620 Franken Kartengebühr



“Die Banken verweigerten mir eine Karte. Deshalb musste ich bei der Eypo für teures Geld eine kaufen”

Oliver Iten
aus Baar ZG

teuer bezahlen. Armin Watermann, Generalbevollmächtigter von Eypo AG, wiegelt zwar ab: «Diese Gebühr muss nur einmal entrichtet werden. Es folgen keine weiteren Jahresgebühren.»

Nur: In Ländern, in denen die Karte offiziell erhältlich ist, wird sie von den Kartenherausgebern gratis abgegeben. So verlangt etwa die Raiffeisen Zentralbank (RZB) in Österreich keine Jahresgebühr. Die Karte wird gratis abgegeben – gegen Versandkosten auch an Schweizer Interessenten. Erst beim Aufladen fallen Gebühren an.

Die Eypo hingegen verrechnet nicht nur einen horrenden einmaligen Kaufpreis, auch bei den laufenden Gebühren langt sie kräftig zu. Während bei der Österreicher RZB eine Trans-

aktion rund 45 Rappen kostet, belastet die Eypo pro Transaktion Fr. 3.75. Hinzu kommen bei der Eypo diverse weitere Gebühren, wie etwa eine monatliche Kartennutzungsgebühr von Fr. 4.50.

Die «Partner» wissen nichts von der Kooperation

Mit happigen Gebühren operiert auch die VIP Trend AG, die seit kurzem in Schweizer Klubs für die Prepaid-Karte auf Werbetour geht. Im Gegensatz zur Eypo AG, die eine einmalige Zahlung verlangt, will die VIP Trend gar eine wiederkehrende Jahresgebühr von 510 Franken erheben.

«Unser Produkt ist eine Member- und Kreditkarte in

einem. Sie gilt als Mitgliedsausweis für Klubs in Europa und Übersee und bietet zahlreiche weitere Vergünstigungen», begründet VIP-Trend-Geschäftsführer Michael Leibundgut die hohen Kosten.

Derzeit ist die VIP-Trend-Karte allerdings noch nicht erhältlich. Zweifel an der Seriosität des Angebotes sind erlaubt, wie Recherchen beim Erlebnisbad Alpamare Pfäffikon und bei der Krankenkasse Concordia ergeben, die in einer K-Geld vorliegenden Präsentation von VIP Trend als Partner ausgewiesen sind. In den Werbeabteilungen der beiden Unternehmen ist nichts über eine Kooperation mit der VIP Trend bekannt.

**Bernhard Matuschak,
Philipp Lüttscher**